

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,
doch vor allem: Liebe Familien Jeselsohn,

ich wollte heute eine sehr allgemeine Rede über den 9. November halten. Doch erlauben Sie, liebe Familie Jeselsohn, mir einige persönliche Worte vorab: Ich habe gehört, was Sie heute vor dem Haus der Familie Jeselsohn bei der Verlegung der Stolpersteine gesagt haben. Mich hat das sehr bewegt, sehr betroffen gemacht, und ganz ehrlich, ich musste dann wortlos gehen, weil ich einige Tränen abwischen musste. Gelebte Geschichte aus den Erzählungen der Beteiligten oder ihrer Angehörigen ist etwas anderes als Geschichte aus Büchern, das habe ich heute einmal mehr erfahren. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie nach Neckarbischofsheim kamen, um uns Ihre Geschichte zu erzählen.

Some words in English: I thank all of you very much for being here. It`s an honour for us. I could have made my speech in English, but I preferred German. Nevertheless I translated it to English language. If you are interested in what I had to say, I can send you the translation afterwards. Thank you so much for being in Neckarbischofsheim.

Heute vor 84 Jahren hat dieses Land sich von seiner übelsten Seite gezeigt. Am 9. November 1938 verloren viele jüdische Menschen ihr Leben, es wurden religiöse Einrichtungen zerstört (auch wenige Meter von uns entfernt), es gab Plünderungen von jüdischen Geschäften und Betrieben und viele weitere Verfehlungen, die uns beschämen, die uns traurig machen und auch wütend.

Wütend über diesen staatlich verordneten Terror, über diesen menschenfeindlichen Rassismus der Nazis, der bis 1945 vielen Millionen von Menschen aller Religionen und vieler Nationalitäten das Leben kosten sollte.

84 Jahre ist das her. Die Herrschaft der Nationalsozialisten ist lange vorbei. Doch das Gift des Antisemitismus, des Rassismus und der radikalen Intoleranz ist nach wie vor omnipräsent.

So wie in anderen Bereichen die Idee von einer Stunde Null im Jahr 1945 ein gesellschaftlicher Mythos war, so war auch der Antisemitismus nach dem Holocaust und dem Ende der nationalsozialistischen Terrorherrschaft nicht aus der deutschen Gesellschaft verschwunden. Nein, im Gegenteil. Antisemitismus ist, genau wie Rassismus und Intoleranz, wieder auf dem Vormarsch. Wir alle haben vor nicht allzu

langer Zeit auf dem Berliner Kudamm Plakate gesehen, auf denen zum Boykott gegen Israel aufgerufen und Zionsiten als Faschisten bezeichnet wurden.

Antisemitismus ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts in Deutschland und in ganz Europa erneut zunehmend Gegenstand parteipolitischer Mobilisierungen geworden, und das längst nicht nur im rechtsextremen oder neo-nazistischen Spektrum. Offener Verbalantisemitismus floriert besonders in den letzten Jahren unter Nutzung neuer sozialer Medien und „alternativer“ digitaler Desinformationsmedien. Man wolle Deutschland, aber normal, heißt es dort unter anderem.

Mich macht das fassungslos, denn das Normale, das diese Brandstifter verbreiten, ist scheinbar der völkische Nationalismus, ist Ausgrenzung von Menschen anderer Religion,

anderer Hautfarbe, anderer Nationalität und auch von Menschen anderer sexueller Orientierung. Nicht nur die Bilder aus Berlin führen es uns knallhart vor Augen: Antisemitismus, Rassismus und Radikalität sind nach wie vor mitten unter uns.

Viele dieser Entgleisungen bleiben ungestraft. Und das dürfen wir nicht zulassen. Die Zusammenarbeit beispielsweise zwischen Zivilgesellschaft, jüdischen Organisationen und Sicher-

heitsbehörden bei der Erfassung antisemitischer Strafta-

ten muss verbessert werden. Das hatten schon diverse Bundesregierungen auf der Agenda, passiert ist viel zu wenig.

Der Staatsrechtler Böckenförde hat den legendären Satz geprägt, wonach der

freiheitliche Staat von den Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen und garantieren kann. Was er damit auch meinte: Wenn wir unsere Freiheit sichern wollen, dann sollten wir nicht nur nach dem Staat rufen, sondern selbst auch als Zivilgesellschaft Zeichen setzen. So wie heute mit der Verlegung der Stolpersteine oder dem Gedenken am Platz der ehemaligen Synagoge. Wer Demokratie will, der muss seine Stimme auch gegen den Antisemitismus in dieser Gesellschaft und in der Politik erheben.

Unsere Gesellschaft lebt von Vielfalt und Andersartigkeit. Hass und Diffamierung hingegen lässt sich mit keiner Religion begründen und mit keinem Gott. Ich möchte in keinem Land leben, in dem ein Mensch wegen seiner Andersartigkeit benachteiligt wird. Wir alle haben ein Recht auf ein freies, selbstbestimmtes und unbekümmertes Leben. Lassen Sie uns deshalb mutig und gemeinsam

dafür einstehen, dass der Geist des 9. November 1938 niemals mehr um sich greifen kann.

Ich wünsche mir, dass heute möglichst viele Menschen in unserem Land dem Wert der parlamentarischen Demokratie EBEN NICHT nur nachspüren – sondern, dass sie daraus die Kraft schöpfen, den Mut fassen, sich in und für diese Demokratie zu engagieren.

20 Jahre vor dem 9. November, dem wir heute gedenken, gab es einen anderen 9. November. Der des Jahres 1918. Es war ein „Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte“. Dieser Tag steht für die Geburt der Republik in Deutschland, für den Durchbruch der parlamentarischen Demokratie.

Überhaupt ist der 9. November der deutsche Schicksalstag. An diesem Datum verdichtet

sich unsere jüngere Geschichte in ihrer Ambivalenz, mit all ihren Widersprüchen und ihren Gegensätzen“. Der 9. November 1918 mit dem Weckruf der Demokratie, der 9. November 1938 mit den grauenhaften Pogromen gegen unsere jüdischen Freunde, und dann der 9. November 1989, der Tag, an dem die Berliner Mauer fiel, mit alle der Freude.

An diesem 9. November wird auch immer wieder über die Zukunft und den Zustand der Demokratie gesprochen. Lassen Sie es mich so sagen: Auch die Demokratie muss sich ihrer Traditionen stets neu vergewissern. Wir tun nämlich gut daran, diese Traditionen zu pflegen. Denn Erinnerung gibt Orientierung, schafft Maßstäbe. Und beides brauchen wir – in dieser Zeit schneller Veränderungen mehr denn je.

Wegschauen, ignorieren, das war ein Übel,
durch das Vieles erst möglich wurde.

Spätestens am 9. November 1938, als
Synagogen in ganz Deutschland brannten, war
der Weg in den Abgrund für alle sichtbar: Man
musste schon bewusst wegschauen, um die
Ausgrenzung der Juden in Deutschland nicht
zu sehen.

**Ich bitte uns alle: Schauen wir nicht mehr
weg.**

Gefährden wir Freiheit und Frieden nicht,
niemals wieder – das ist die beständige
Mahnung des 9. November, dieses
Schicksalstages aller Menschen, die die
Demokratie lieben.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen für dieses Engagement, besonders beim Heimatverein, der sich seit Jahren um das Erbe der jüdischen Kultur verdient gemacht hat. Vielen Dank, Walter Zeller. Ohne dich, lieber Walter, würde es diese Erinnerung so nicht geben.